



## Editorial

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitglieder, Freunde und Förderer unserer Gesellschaft,

was für ein wunderbares Zusammentreffen in diesem Jahr: am Sonntag, 28. November, beginnt für die jüdische Gemeinschaft mit dem Entzünden der ersten Kerze das Chanukkafest, und die Christen feiern zeitgleich den 1. Advent und entzünden das erste Licht am Adventskranz.

Mit dem Lichterfest Chanukka wird der Wiedereinweihung des zerstörten Tempels in Jerusalem gedacht. Ein Fest, das nicht nur in der Synagoge, sondern besonders auch im Kreis der Familie und mit Verwandten und Freunden, gefeiert wird. Im Laufe der Festtage wird die Menge des Lichtes immer größer, bis dann am Ende der Chanukka-Zeit alle acht Lichter leuchten.

Mit dem 1. Advent beginnt die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest, an dem die Geburt Jesu gefeiert wird. Und auch hier nimmt die Menge des Lichtes mit fortschreitender Zeit zu. Nachdem es am 4. Advent vier Kerzen sind, die leuchten, folgt dann der Heilige Abend, an dem am Christbaum viele Kerzen erstrahlen.

Für mich ist das Bild des zunehmenden Lichtes ein sehr starkes Bild, gerade in dieser Zeit, in der uns manche Dunkelheiten zu schaffen machen. Das Licht überstrahlt die Dunkelheit und weist den Weg in die kommende Zeit. Das gilt für diejenigen, die Chanukka feiern, wie auch genauso für diejenigen, die Advent und Weihnachten feiern. Die Chanukka-Lichter, wie auch die Lichter der Advents- und Weihnachtszeit, strahlen gegen die Dunkelheiten dieser Welt, wie auch immer sie heißen mögen.

Das Licht ermutigt uns, gegen die Dunkelheiten anzukämpfen; es schenkt uns Hoffnung, Hoffnung auf Veränderung. So verbindet sich mit dem Licht auch die Aufforderung, sich gegen die Bedrohungen, die uns zu schaffen machen, zu stellen. Dabei dürfen wir auf die Gnade und das gute Geleit des Allmächtigen vertrauen.

Eine große Freude ist es mir, dass seit dem Jahr 2017 vor der Synagoge der große Chanukka-Leuchter aufgestellt wird und die versammelte Gemeinde gemeinsam mit dem Kantor die traditionellen Lieder und Segenssprüche anstimmt. Ich freue mich sehr, dass auch in diesem Jahr der Chanukka-Leuchter vor der Synagoge stehen wird und uns auch daran erinnert, wie eng wir – Juden und Christen – miteinander verbunden sind.

Wenn wir am Ende dieses Jahres zurückschauen, dann können wir auf der einen Seite dankbar feststellen, dass wir weitgehend behütet und unbeschadet durch diese besonderen Zeiten gekommen sind; auf der anderen Seite schmerzt es, dass viele der Planungen für dieses Jahr nicht oder nur sehr begrenzt umgesetzt werden konnten.

So konnte das Jubiläumsjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ nur an wenigen Stellen etwas aufleuchten. Ein Höhepunkt, wenn auch mit begrenzter Teilnehmerzahl, waren die „Jüdischen Kultur-tage“, die mit einem vielfältigen Programm auch vermittelt haben, wie jüdische Kulturschaffende unser



Land geprägt haben. Mit Ihnen allen hoffe ich darauf, dass wir nach dem Abklingen der Pandemie, im Jahr 2022 wieder mehr Aktivitäten entfalten können.

Auch im Namen meiner Vorstandskollegen Majid Khoshlessan und Bernhard Boudgoust, wie auch unserer Geschäftsführerin Marita Hoffmann wünsche ich allen jüdischen Freunden Chag Chanukka same-ach und unseren christlichen Freunden eine gesegnete und frohmachende Advents- und Weihnachtszeit.

Bleiben sie alle behütet und gesund.

Ihr

**Manfred Froese**

Evangelischer Vorsitzender

### **Buber-Rosenzweig-Medaille: Ehrung der Bundeskanzlerin**

Am Dienstag, 31. August 2021, erhielt Bundeskanzlerin Angela Merkel die Buber-Rosenzweig-Medaille. Mit der Ehrung werden ihre Leistungen um die Verständigung zwischen Christen und Juden gewürdigt. Ursprünglich sollte die Verleihung 2020 stattfinden, wurde pandemiebedingt aber auf dieses Jahr verschoben.

#### **Auszeichnung als Ehre und Ansporn zugleich**

„Es ist unsere bleibende Aufgabe, jüdisches Leben in Deutschland zu stärken und zu schützen“, betonte Bundeskanzlerin Merkel. Dabei verwies sie beispielhaft auf den Anschlag von Halle im Oktober 2019 oder antisemitische Ausschreitungen vor Synagogen, die Verharmlosung des Holocaust im Zuge von Demonstrationen gegen die Maßnahmen zur Bekämpfung der Coronavirus-Pandemie und immer wieder durch Angriffe auf Männer, die eine Kippa tragen. Das dürfe nicht geduldet werden, so die Bundeskanzlerin. Sie verlangte, dass sich die Gesellschaft mit allen Mitteln und der ganzen Konsequenz des Rechtsstaates gegen Rassismus, Antisemitismus und jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zur Wehr setze. „Ich empfinde die Auszeichnung mit der Buber-Rosenzweig-Medaille als Ehre, aber vor allen Dingen in diesen Zeiten auch als Ansporn für unseren fortwährenden Einsatz für die Werte unserer Demokratie, für Toleranz und die Würde des einzelnen Menschen. Sie zu achten ist Voraussetzung auch für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft“, so Merkel.

#### **„Tu deinen Mund auf für die Anderen“**

Die Medaille ist nach den jüdischen Philosophen Martin Buber und Franz Rosenzweig benannt. Sie steht für besonderen Einsatz zur Verständigung zwischen Christen und Juden. Der Beitrag für die christlich-jüdische Zusammenarbeit kann im wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen oder sozialen Bereich erfolgen. Seit 1968 wird die Medaille regelmäßig bei der Eröffnungsfeier zur Woche der Brüderlichkeit verliehen. Letztere hat ihren Ursprung im Jahre 1952. Seitdem organisieren die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit jedes Jahr Veranstaltungen, um auf die Zielsetzung und das jeweilige Jahresthema hinzuweisen. 2020 war dieses „Tu deinen Mund auf für die Anderen“. Hierbei ging es um die Notwendigkeit, gegen Missstände aufzustehen, sich Unrecht zu widersetzen und für die Schwächeren einzusetzen.

[Quelle: Bundesregierung]



### **Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Kuratoriums**

Pandemiebedingt konnte die Mitgliederversammlung für die Jahre 2019 und 2020 erst am 6. Oktober 2021 stattfinden. Bei der Versammlung standen auch Neuwahlen zum Kuratorium auf der Tagesordnung. Erfreulich viele Mitglieder hatten sich dazu im großen Saal des katholischen Hauses der Jugend in C 2 eingefunden. Das Protokoll der Versammlung geht den Mitgliedern in Kürze zu.

Die Berichte des Vorstands und der Geschäftsführung haben noch einmal auf das Geschehen der Jahre 2019 und 2020 zurückgeblickt. Während das Jahr 2019, wie bisher gewohnt, mit einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm durchgeführt werden konnte, stand das Jahr 2020 überwiegend im Zeichen der Pandemie. Besonders schmerzhaft war, dass die in der Jugendkirche Samuel geplante regionale Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit sehr kurzfristig abgesagt werden musste. Die wichtigen Veranstaltungen zum Gedenken an die Deportation und an die Reichspogromnacht konnten nur in reduzierter Form stattfinden. Dankbar nahmen die anwesenden Mitglieder zur Kenntnis, dass die Finanzen der Gesellschaft in Ordnung sind und die Rechnungsprüfer keinen Anlass zu Beanstandungen fanden.

Wesentlicher Tagesordnungspunkt war die turnusgemäße Neuwahl der Kuratoriumsmitglieder.

Aus dem Kuratorium ausgeschieden sind, beziehungsweise haben nicht mehr kandidiert: Marianne Bade, Dr. Ulrike Freundlieb, Elisabeth Heinrich und Klaus-Dieter Stöppel.

Neu in das Kuratorium wurden gewählt: Dr. Gerd Baltes, Bürgermeister Dirk Grunert, Stadträtin Prof. Dr. Deborah Kämper.

Wieder gewählt wurden: Rita Althausen, Bernhard Boudgoust, Susanne Deß, Manfred Froese, Gerhard Gölz, Karin Heinelt, Majid Khoshlessan, Lavinia Kuthe, Bürgermeisterin Prof. Dr. Cornelia Reifenberg, Dr. Christina Ricca, Marion Schneid MdL, Ilka Sobottke, Klaus Sommer, Eginhard Teichmann, Dr. Joachim Vette, Prof. Dr. Oliver Wintzek.

Auf seiner konstituierenden Sitzung wird das neu gewählte Kuratorium dann den neuen Vorstand wählen. [fr]

### **Die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit trauern um Hans Maaß**

Am 4. Oktober verstarb Dr. Hans Maaß, der sowohl in der Evangelischen Landeskirche in Baden als auch in der christlich-jüdischen Zusammenarbeit in Deutschland den Dialog zwischen Juden und Christen über Jahrzehnte gefördert und geprägt hat. Hans Maaß war von 1998 bis 2016 Mitglied im Vorstand des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (DKR). Er war Mitglied im DKR-Redaktionsteam und hat dabei viele der Themenhefte zur Darstellung und Vertiefung der DKR-Jahresthemen redaktionell mitbearbeitet und zugleich auch viele eigene Beiträge geschrieben.

Seine Leidenschaft galt der Religionspädagogik. Er hat in diesem Bereich in unterschiedlichen Funktionen gewirkt: als Jugendpfarrer, als Religionslehrer, als Kirchenrat, als Mitglied in religionspädagogischen Kommissionen, als Mitglied in Prüfungskommissionen, als Organisator und Moderator von Tagungen und Seminaren und schließlich als Inhaber eines Lehrauftrags an der PH Karlsruhe mit den Schwerpunkten: Christlich-jüdischer Dialog, Israel- und Palästinakunde, Theorie und Praxis des Religionsunterrichts zwischen Kirche und Staat.



In diesen Themenfeldern beeindruckte Hans Maaß auch als Autor zahlreicher Aufsätze und Abhandlungen mit profunder Kenntnis der biblischen Texte, des Talmuds und weiterer antiker Literatur, der hebräischen und der griechischen Sprache, der Geschichte und Gegenwart des Judentums und der Entwicklungen der jüdisch-christlichen Beziehungen. Bis heute lesenswert sind der anlässlich seines 60. Geburtstages erschienene Sammelband „Für ein neues Verhältnis zwischen Christen und Juden“ und vor allem sein 2012 herausgegebenes „Bibelstellenregister zum Talmud und Belegstellen aus Qumran“.

Durch viele Studienfahrten für Religionslehrkräfte nach Israel vermittelte Hans Maaß ein vertieftes Verständnis für die Situation von Juden und Christen im Nahen Osten, wo er mit vielen Menschen vor Ort gut vernetzt war, und sensibilisierte durch die Begegnungen für die Fragen des christlich-jüdischen Verhältnisses.

In alledem beeindruckte Hans Maaß durch seine im Glauben ruhende Gelassenheit. Viele schätzten seine geduldige, freundliche Zugewandtheit und vor allem seinen wunderbaren badischen Humor.

Die christlich-jüdische Zusammenarbeit verliert mit Hans Maaß einen aufrechten Christenmenschen, einen profilierten Theologen und dialogischen Kirchenvertreter, von dessen Beiträgen zur Verständigung zwischen Jüdinnen und Christinnen, zwischen Juden und Christen wir weiterhin viel lernen können. Möge sein Andenken zum Segen sein!

[Quelle: DKR]

### **Schülerbeitrag zum Gedenkgottesdienst am 9. November**

Mit einem sehr eindrücklichen Beitrag haben sich Schülerinnen und Schüler des Geschwister-Scholl-Gymnasiums, der Mannheimer Abrahamschule in diesem Jahr, am Gedenkgottesdienst zum 9. November beteiligt. Wir drucken den Beitrag nachfolgend ab:

*Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit stellt jedes Jahr unter ein bestimmtes Thema. In diesem Jahr lautet es: „... zu eurem Gedächtnis: Visual History“. Als Abraham-Schule wollen wir deshalb mit einem „lebendigen Museum“ Gegenstände aus der Vergangenheit sprechen lassen, die von der Verfolgung der Juden hier in Mannheim während der nationalsozialistischen Diktatur Zeugnis ablegen.*

*Federkissen: Ich bin das Federkissen, das aus einer Wohnung in den Quadraten, in der eine jüdische Familie lebte, aus dem Fenster geworfen wurde und auf der Straße landete. Ich war mit feinem Damast bezogen, der von mir abgerissen wurde. Die Leute gingen an mir vorbei, manche kickten mich mit dem Fuß aus dem Weg. Manche schauten beschämt zu Boden. – Auch Christen aus der unmittelbaren Nachbarschaft.*

*Herr erbarme dich.*

*Buch: „Heine“ steht auf dem Buchrücken. „Lyrische Gedichte“. Ich war einfach vergessen worden. Eine Nachbarin hatte mich ausgeliehen und nicht pünktlich zurückgebracht. Nur deshalb blieb mir das Schicksal der anderen Buchbände erspart. Viele meiner Buch-Geschwister landeten in der Nacht vom 9. auf den 10. November in den Flammen, weil jüdische Autoren oder Autoren mit jüdischen Wurzeln sie geschrieben hatten. Dabei hatten sich so viele Generationen zuvor an ihren Schriften erfreut – auch Christen.*

*Herr erbarme dich.*



*„Leere“ = leerer Bilderrahmen: Ich, ein leerer Bilderrahmen, stehe für die jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen, die 1938 einfach „verschwinden“, z. B. Siegfried Rosenzweig, Samuel Billigheimer oder Wilhelm Berg. Ermordet in Auschwitz oder gestorben an Entkräftung in den Lagern oder auf dem Weg dorthin. Wer hat diese Leere gefüllt? Wie viele Christen nahmen Platz auf diesen leeren Positionen ein?*

*Ich stehe auch für die Menschen, die 1938 versuchten aus Deutschland zu fliehen. Aber die Macht der Nazis reichte bis in die angrenzenden Länder, wo sie aufgegriffen und ermordet wurden. So überlebte von der sechsköpfigen Familie Reiss aus der Oststadt nur eine Person.*

*Herr erbarme dich.*

*Zerbrochenes Geschirr: So vieles ging in der Nacht vom 9. auf den 10. November zu Bruch. Wohnungen wurden zerstört, Habseligkeiten zertrümmert. Wie sehr hatte Frau Mannheimer (Name fiktiv) mich mit großer Behutsamkeit benutzt und beim Spülen darauf geachtet, dass keine Ecke angeschlagen wird. Nun liege ich hier, zerbrochen. Doch nicht nur Porzellan und Fensterscheiben wurden zerschlagen und zerstört. Kameradschaften, Freundschaften und Ehen zerbrachen, weil man mit Juden nichts mehr zu tun haben wollte. Letztlich zerbrach auch in vielen Menschen ihr Lebenswille.*

*Herr erbarme dich.*

*Pillendose: Ich, eine kleine Pillendose, berge eine tödliche Tablette – Zyankali. Ich zeuge von den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die keine Hoffnung mehr hatten, weil ihnen die Lebensgrundlage genommen worden war, die an der Feindseligkeit, die ihnen entgegenschlug, zerbrachen, die ahnten, welch grausames Schicksal ihnen bevorstand. Sie nahmen sich in tiefer Verzweiflung das Leben. Wo waren ihre christlichen Nachbarn und Freunde?*

*Herr erbarme dich.*

*Ein Museum soll eine Brücke schlagen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, denn die Vergangenheit prägt unsere Gegenwart und letztlich auch Entscheidungen für die Zukunft. So wollen wir mit diesem „lebendigen Museum“ auffordern, uns gegen Antisemitismus, Rassismus und Ausgrenzung zu positionieren und uns allen Anfängen von Diskriminierung entgegenzustellen.*

### **Jüdische Gemeinde benennt kleinen Saal nach Rabbiner Prof. Dr. Nathan Peter Levinson s. A.**

Anlässlich des 100. Geburtstages von Rabbiner Levinson s. A. am 23. November 2021 hat die Jüdische Gemeinde Mannheim den kleinen Saal des Gemeindezentrums in Würdigung seines Wirkens nach ihm benannt.

Rabbiner Levinson s. A., der auch zwei Jahrzehnte jüdischer Präsident des Deutschen Koordinierungsrates (DKR) war, gehörte zu den Wegbereitern der christlich-jüdischen Zusammenarbeit nach 1945.

Wie sehr das Wirken des ehemaligen Stadtrabbiners ehrenhalber in Mannheim unvergessen ist, wurde in der sehr würdigen Feierstunde deutlich. Die Laudatio auf Rabbiner Levinson s. A. hielt die ehemalige Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Mannheim, Schoschana Maitek-Drzevitzky. Einen sehr persönlichen Einblick in das Wirken ihres Vaters gab seine Tochter Sharon Canrabin.

Wir sind dankbar, dass wir diesen Beitrag nachfolgend abdrucken dürfen.



„Liebe Gemeindemitglieder, liebe Bürger Mannheims,  
ich freue mich, heute hier sein zu können, freue mich ob der Ehrung, die meinem Vater mit der Widmung dieses Saals zuteil wird.

Als ich als Zehnjährige mit meiner Familie, Anfang der 60er Jahre, von dem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt Ramstein nach Mannheim kam, sah man im Stadtbild noch die Ruinen ausgebombter Häuserfassaden. Die Auswirkungen des Krieges waren noch sichtbar. Die jüdische Gemeinde befand sich in einem schlichten Nachkriegsbau in der Maximilianstraße. Vor der Synagoge stand eine große Kastanie, hier spielten wir Kinder während der endlosen Gottesdienste zu den Hohen Feiertagen.

Die Juden dieser Stadt waren wie wir heute sagen würden „multikulturell“. Es waren nur wenige Mannheimer heimgekehrt aus den Lagern in Gürs und Polen, Menschen, die die Verschleppung des Holocausts überlebt hatten. Viele Gemeindemitglieder waren DPs, Displaced Persons, aus osteuropäischen Ländern, die aus KZs befreit oder versteckt überlebt hatten. Und es gab die neue Generation, die wie ich, nach dem Krieg geboren wurden und von denen man dachte, dass sie nach Israel auswandern würden.

Es waren die Jahre vor 68, Jahre des Wirtschaftswunders, und manche Juden waren aus ökonomischen Gründen nach Deutschland gekommen, ausgerechnet nach Deutschland. So wie in Frankfurt und Heidelberg gab es auch hier Diskotheken- und Barbesitzer, die ein Geschäft mit den amerikanischen Soldaten, den GIs machten. Der Wechselkurs war 4 DM zum Dollar. Diese Menschen waren als Kinderhäftlinge in KZs großgeworden, ohne Chance auf Erziehung und Ausbildung, sie hatten überlebt. Sie füllten die Marktlücke, die sich ihnen bot. Natürlich wurde diese Nacharbeit gesellschaftlich missbilligt und erfüllte wohl die alten antisemitischen Vorurteile. Darüber sprach man nicht.

In der Jüdischen Gemeinde ging es herzlich und familiär zu. Nach den Gottesdiensten aß man zusammen gehackte Leber, gefüllte Fische und Matzeklöße. Bei Chanukkah-Bällen wurde ausgelassen getanzt und man sah fröhliche Frauen in eleganten Abendkleidern mit KZ-Nummern am Arm.

Ich, die ich im amerikanischen Reformjudentum in Ramstein aufgewachsen war, kannte diese Art des Judentums nicht. Die Männer trugen große Tallits und schuckelten beim Gebet oder unterhielten sich. Um Ruhe herzustellen wurde mit dem Gebetbuch aufs Pult geklopft.

Dies alles war meiner Familie und eben auch meinem Vater fremd. In Berlin geboren, machte er in der Neuen Synagoge der Oranienburger Straße, heute Centrum Judaicum, Bar Mitzwah. Hier sang seine Mutter, begleitet von der Orgel, im Chor. Die Orthodoxie osteuropäischer Prägung war nicht das Judentum meines Vaters, der bei Leo Baeck studiert hatte. Der Chassidismus, Klezmer-Musik, die jiddische Sprache gehörten einer anderen Welt an, einer von der wir damals dachten, dass sie der Vergangenheit angehöre.

Aber bei aller Aufgeklärtheit hielt mein Vater aus Überzeugung an Tradition fest und diese ermöglichte es ihm, ohne Voreingenommenheit eine Gemeinde diverser Strömungen zusammenzuhalten. Er fand einen Weg, allen eine Heimstatt in der Synagoge zu geben. Die liberale Tradition, für die mein Vater stand, lebt bis heute hier in der Mannheimer Gemeinde weiter.

Heute wird Rabbiner Levinson vor allem für seine Versöhnungsarbeit mit den Christen gelobt, und das zurecht, da es einen Großteil seiner Arbeit ausmachte. Aber er war eben auch ein Reformler und Aufklärer innerhalb des Judentums.

Und ich möchte erwähnen, dass er ein streitbarer politischer Geist war, der gegen den noch immer in Deutschland grassierenden Antisemitismus seine Stimme erhob. Es waren noch immer Ex-Nazis in Amt und Ehre als Politiker, Juristen, Publizisten. Er klagte an, in der Presse, in Predigten und Rundfunkansprachen.



Es war nicht seine Sache, über die Missstände hinwegzugehen um der Versöhnung willen. Er führte öffentliche Auseinandersetzungen u. a. mit dem TV-Zoologen Grzimek um die Schächtung, mit Knorr, dem Inhaber der Rhein-Neckar-Zeitung, aber auch im Streit um den Altonaer Jüdischen Friedhof mit der jüdischen Orthodoxie, die aus Israel und den USA angereist war, oder mit Heinz Galinski um die Teilung der jüdischen Gemeinden in Ost- und West-Berlin.

1996 hat mein Vater ein Buch mit dem Titel „Ein Ort ist mit wem du bist“ veröffentlicht. Dieser Titel beschreibt auf schönste Weise das Leben der Diaspora und Emigration. Nicht, dass wir keine Heimat hätten, wir haben derer viele, und diese stehen mit den jeweils dort ansässigen Menschen im engen Zusammenhang. Die Ehrung meines Vaters am heutigen Tag sagt viel über sein Verhältnis zu dieser, seiner Mannheimer Gemeinde. Wenn er auch als „rasender Rebbe“ zwischen Konstanz und Hamburg über die Autobahnen fegte, dabei zwei wunderschöne BMWs V8 ruinierte, den einen ohne Öl, den anderen ohne Wasser fuhr, sodass nur sein Schutzengel ihn aus den in Flammen stehenden Fahrzeugen unbeschadet rettete, so blieb stets Mannheim ein Ort des besonderen Willkommens.

Nathan Peter Levinson war ein guter Rhetoriker und Prediger, der Menschen anzusprechen und aufzurütteln vermochte. Seine Gemeindemitglieder mochten und verehrten ihn. Man gab ihm den Kopf des Fisches zu essen, wofür ich ihn als Kind bemitleidete, es war ein traditionelles Zeichen der Ehrerbietung.

Und weil der Ort mit wem man ist und die Freundschaften im Leben von entscheidender Bedeutung sind, möchte ich einige Freunde der Familie erwähnen, Menschen, die eine wichtige Rolle spielten und gern gesehene Gäste im Hause Levinson waren. An erster Stelle war dies der hochverehrte couragierte Prälat Maas in Heidelberg, der Berliner Kantor Estrongo Nachama, der Dominikaner-Mönch Pater Eckhart, der Theologe und Rektor der Universität Rolf Rentdorf, der Mannheimer Dichter und Publizist Siegfried Einstein, die Journalistin Peggy Parnass, der Schriftsteller Jakov Lind und der herausragende Historiker Josef Wulf. Ich kann nicht alle nennen, mögen diese exemplarisch genannt sein, auch für viele weitere geliebte Freunde.

Das große Anliegen meines Vaters, das was ihm zutiefst am Herzen lag, war das Überleben des Judentums in Deutschland. Nach der Vernichtung in der NS-Zeit war dies die Aufgabe, die ihn motivierte zur Versöhnung, zur Aufklärung sowie zur Mahnung.

Er gründete in Heidelberg die Hochschule für jüdische Studien, um deutschsprachige Lehrer und Rabbiner auszubilden. Diese Institution sollte das jüdische Leben und Denken in Deutschland auf Dauer sichern, sichern in einer Zeit als man unter Juden weitgehend der Meinung war, dass das Leben nur vorübergehend in Deutschland sei und man eigentlich in Israel leben solle.

In Anbetracht der Ereignisse der letzten Jahre in diesem Land, die ich als auf Mallorca lebend nur aus der Ferne betrachte, frage ich mich, ob das Wirken meines Vaters letztlich gefruchtet hat. Beim Schauen der Nachrichten denke ich manchmal: „Gut, dass er das nicht mehr erleben muss“. Wenn ich, die ich beruflich Jahrzehnte im Musikgeschäft war, die Weltanschauung eines Xavier Naidoo höre, hoffe ich, dass dies nicht die Stimme der „Söhne Mannheims“ ist. Das die alternativen Querdenker nicht „das Volk“ sind.

Die Arbeit meines Vaters ist nicht vollendet, bei weitem nicht. Es obliegt jetzt anderen, ihre Stimme zu erheben, zu lehren, zu warnen. Längst, scheint mir, ist die Zeit gekommen, den Islam, die 3. Bruder-Religion, in die Zusammenarbeit und Brüderlichkeit aufzunehmen. Wir erleben, dass der Antisemitismus weit verbreitet ist und es unter Juden Rassismus und Antiislamismus gibt. Der Weg meines Vaters, der Weg zur Versöhnung erscheint noch weit.



Ich habe eine kleine Postkarte mit einer Illustration aus einem Siddur des 18. Jahrhunderts. Man sieht verschieden gekleidete Menschen, einen schwarzen mit Turban, einen Mann im Rock, einen mit Kopffeder-schmuck, sowie 2 kleinwüchsige Menschen, darüber steht auf Hebräisch ein Segen, der beim Anblick fremdartiger Menschen zu sprechen ist:

„Gelobt seist du, der Ewige, der alle Menschen erschuf!“

Ich danke für die Gelegenheit, bei diesem schönen Anlaß sprechen zu dürfen.“

[Sharon Canrabin]

## Termine der Gesellschaft

Achtung! Aufgrund der aktuellen Entwicklung der Corona-Pandemie stehen alle Termine unter dem Vorbehalt der jeweils geltenden Schutzbestimmungen. Änderungen und Aktualisierungen werden so bald als möglich bekannt gegeben.

So musste der für Januar 2022 geplante traditionelle Neujahrskaffee bereits gestrichen werden. Es ist vorgesehen, diese gesellige Veranstaltung so bald als möglich nachzuholen. Der neue Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.

**Sonntag, 6. März 2022, 11 Uhr**

### ***Führung über den Jüdischen Friedhof mit Heidi Feickert***

*Heidi Feickert wird ausführlich über die jüdische Bestattungskultur, wie auch über Mannheimer Persönlichkeiten, die die Stadtgeschichte geprägt haben, informieren.*

Treffpunkt: Hauptfriedhof Mannheim, Eingang zum Jüdischen Friedhof, Röntgenstraße/Ecke Feudenheimer Straße, 68167 Mannheim; Männer sind gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen.

Im Rahmen der derzeit geltenden Corona-Schutzbestimmungen ist eine Anmeldung erforderlich unter: [christlich-juedische@web.de](mailto:christlich-juedische@web.de). Alle Teilnehmer sind zudem verpflichtet, eine medizinische Maske zu tragen und einen Impf-, Test- oder Genesenennachweis vorzulegen.

**Sonntag, 13. März 2022, 15 Uhr**

### ***Regionale Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit***

*Die regionale Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit findet im Jahr 2022 am Sonntag, dem 13. März, um 15 Uhr im Jüdischen Gemeindezentrum Mannheim statt.*

*Die Woche der Brüderlichkeit steht 2022 unter dem Jahresthema: **Fair play – jeder Mensch zählt***

*Weitere Informationen erfolgen zeitnah.*

## Impressum

Hrsg. Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Rhein-Neckar e.V. · Von-Kieffer-Straße 1 · 67065 Ludwigshafen  
Geschäftsführerin: Marita Hoffmann · Telefon (06 21) 68 50 273 · Telefax (0 32 12) 135 99 87  
E-Mail: [christlich-juedische@web.de](mailto:christlich-juedische@web.de) · [www.gcjz-rhein-neckar.de](http://www.gcjz-rhein-neckar.de)